

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1982
NNU	51	327 – 348	Verlag August Lux

Klemens WILHELMI, *Zwei bronzezeitliche Kreisgrabenfriedhöfe bei Telgte, Kr. Warendorf* (mit einem Beitrag von Bernd HERRMANN). — Bodenaltertümer Westfalens 17. Verlag Aschendorff, Münster 1981. 144 S.; 42 Abb.; 52 Tafeln; 9 Tabellen; 7 Beilagen (Faltpläne); broschiert 55,— DM.

Auf den ersten Seiten erzählt Verf., unter welcher Hochspannung unter anderem die großen Grabungen in Telgte-Raestrup durchgeführt werden mußten und wie ein gewissenvoller Bodendenkmalpfleger in eine äußerst schwierige Lage geraten kann. Es ist denn auch ohne weiteres als überraschend zu bezeichnen, daß trotz alledem fünf Jahre nach dem Abschluß der Grabungen eine ausführliche Publikation veröffentlicht werden konnte, noch von einigen Vorberichten vorangegangen.

Der Titel der Arbeit „Zwei . . . Friedhöfe . . .“ ist an sich nicht falsch, aber etwa 98 % des Werkes handeln, übrigens mit Recht, über die Grabungsergebnisse von Telgte-Dovenacker. Der restliche Prozentsatz ist den beschränkten Ergebnissen der Grabungen/Beobachtungen in Telgte-Emskämpe gewidmet, ca. 400 m westlicher gelegen. Die Erörterung dieser beiden Gräberfelder sowie vergleichende Betrachtungen über Neuwarendorf und auch ein wenig über Münster-Gittrup machen das Werk zu einer gründlichen Darstellung der spätbronzezeitlichen Gräberfelder an der Oberems, die angesichts der Ergebnisse an anderen Fundstellen als eigene Subgruppe betrachtet werden dürfen. Es ist überraschend und beunruhigend, daß diese Subgruppe in der Hauptsache erst im letzten Jahrzehnt bekannt geworden ist.

Die Oberemsgruppe wird besonders in typologischer Hinsicht ausführlich dargestellt, sie wird außerdem in breitem Sinne verglichen mit zahllosen Urnenfeldern aus anderen Fundstellen in Westfalen und aus den Niederlanden. WILHELMI'S nicht besonders leicht lesbarer Stil (siehe z. B. den letzten Absatz von S. 91!) verlangt allerdings einige Anstrengung vom Leser. Die Anmerkungen sind auf S. 99—102 konzentriert, wobei ein kleiner Schönheitsfehler darin besteht, daß einige Anmerkungen (wie etwa 2<sup>a</sup>, 15<sup>a</sup>, 49<sup>c</sup>) offensichtlich später eingefügt worden sind und manchmal mit den Hauptnummern der Anmerkungen nichts zu tun haben. Der Herausgeber hat offenbar seinen Beitrag zu liefern vergessen, denn die Inhaltsübersicht erwähnt zwar ein Vorwort von seiner Hand auf S. VI, diese Seite ist jedoch weiß geblieben.

Wenden wir uns den einzelnen Kapiteln zu, so lesen wir unter Punkt 3 von S. 8/9 über einen (bronzezeitlichen) Bau A und einen Bau K. Diese Andeutungen A und K fehlen auf den Plänen und man kann sie nur nach Aufwand von einigem Spürsinn identifizieren. Ebenso F(und) 82 auf S. 9. Die geographische Beschaffenheit der Fundstelle(n) bei Telgte wird nur kurz berührt. In diesem Zusammenhang vermissen wir, und das ist leider in der Literatur allgemein üblich, so daß die Kritik in diesem Einzelfall etwas unfair anmuten mag, eine Bemerkung über die Art der Füllung(en) der Bodenspuren. Diese kann nämlich, wenn man die Bodenreste mit berücksichtigt, Hinweise erbringen über die Landschaft zu der Zeit, als die Anlagen gegraben wurden. So können Graben- und Grubenfüllungen mit der grauen Erde der A-Schicht eines Podsolbodens, mit den Resten eines Waldbodens oder mit Ackerboden jeweils Hinweise geben über das Vorhandensein einer Heidelandschaft, einer frisch abgeforsteten Stelle oder eines ehemaligen, wohl oder nicht verwilderten Ackers. Eine Komplikation kann jedoch dadurch entstehen, daß Erde oder Plagen extra für die Grabhügel herbeitransportiert worden sind.

Kapitel III behandelt die Grabanlagen. Verf. führt in diesem Kapitel zwei neue Typen von Grabdenkmälern ein, und zwar Langgräben vom Warendorf-Typus (= Gasteren-Typus mit Vorhof) und vom Telgte-Typus (= Langgräben, meistens mit Vorhof und Innenstruktur). Diese Typen sind, vielleicht abgesehen von einigen „Annäherungsparallelen“, jetzt nur aus dem Oberemsgebiet bekannt, während der Gasteren-Typus (Langgräben mit Innenpfosten c. q. Totenhäusern, aber ohne Vorhof) dort ebenfalls, aber vor allem in den nördlichen Niederlanden vorkommt. Verf. äußert sich, im Gegensatz zur Typologie, in chronologischer Hinsicht nur vage zu diesen drei Typen.

Dennoch hat es den Anschein, daß Nord-Westfalen und die nördlichen Niederlande Langgräben bzw. Langbetten vom Gasteren-Typus als erste gekannt haben, in Anbetracht einiger ausgesprochen früher archäologischer (Ha. A 2) und <sup>14</sup>C-Datierungen, darunter die beiden Langbetten V und IL in Neuwarendorf. Während dieser Typus in den Niederlanden ein bis zwei Jahrhunderte lang unverändert bestehen blieb, scheint er sich im Oberemsgebiet zu den jetzt erst bekanntgewordenen Typen entwickelt zu haben, sei es unter Einfluß von auswärts, sei es autonom. Die angenommene Entwicklung der Vorhöfe der beiden neuen Typen (vgl. auch die Vorhöfe der Schlüssellochformen an der Oberems) aus dem vorhoflosen Gasteren-Typus kann in der relativ späten <sup>14</sup>C-Datierung des Telgter Langgrabs II (850 v. Chr.) eine Bestätigung finden (siehe LANTING/MOCK 1977, 130—131).

Verf. hält, u. E. mit Recht, den Telgter Typus für jünger als den Warendorf-Typus. Dennoch ist festzustellen, daß mindestens zwei Langgräben des Telgter Typus noch „Brandskelett“-Gräber enthielten, was in grabtypologischer Hinsicht alt ist. Wenn diese letztere Tatsache für ein relativ hohes Alter einigermaßen normativ wäre, so könnten die nördlich gelegenen Langbetten in Telgte etwas älter sein als die südlichen. Diese Möglichkeit könnte verstärkt werden, wenn sich herausstellen würde, daß die südlichen Anlagen I und V keinen Vorhof (mehr) besitzen (siehe auch die obengenannte <sup>14</sup>C-Datierung von Anlage II). Daß die Anlagen I und V in Telgte Pfostenreihen aufweisen statt (Stand-?)Gräbchen (mit rechteckigem Querschnitt), braucht in diesem Zusammenhang nicht als Einwand aufgefaßt zu werden (was Verf. auf S. 14 auch ausspricht), weil beide Innenstrukturen demselben Ziel bzw. derselben Vorstellung oder Idee gedient haben müssen. Die Anlagen I und V müssen mindestens bis ins frühe Mittelalter gut erkennbar gewesen sein, wie sich aus der wohlberechneten Lage eines frühmittelalterlichen Grubenhauses, angelehnt an die betreffenden Grabdenkmäler bzw. in ihnen, ersehen läßt.

Die Numerierung der Anlagen in Telgte ergibt besonders auf S. 18 Probleme. Die Nummern IV, V und X im Text beziehen sich jeweils auf die Anlagen V, IV und XII im Grundriß. Im Vorbericht des Verf. in den Westfälischen Forschungen 1975, S. 51 und 53, fällt der gleiche Fehler auf.

Auf S. 14, 18 f. und 44 spricht WILHELMI von der Überschneidung von Kreisgraben A (Durchschnitt: 12 m, mit Knochenlager im Zentrum) durch Totenhaus E in Telgte-Emskämpe. Abb. 5 und Beilage 6 suggerieren jedoch eher das Gegenteil. Die Gräben der Anlagen A und E sind in bezug auf Überschneidungen neutral wiedergegeben worden, aber Graben A scheint Totenhaus E zu überschneiden. Aber auch im Falle einer nicht gesicherten Beobachtung im Feld kann Graben A u. E. genauso gut einen großen Kreisgraben aus der späten Bronzezeit/Eisenzeit darstellen wie einen verhältnismäßig kleinen Graben aus der frühen/mittleren Bronzezeit.

Auf S. 28 beschäftigt Verf. sich mit dem möglichen Zusammenhang zwischen den Telgter Langgräben und den Langgräben vom Typus Riethoven aus den südlichen Niederlanden. Dies auf Grund von übereinstimmenden Länge-Breite-Indizes und des Grabcharakters beider Typen. Ein solcher Zusammenhang erscheint uns nicht besonders wahrscheinlich. Die morphologischen Unterschiede zwischen beiden Typen sind beträchtlich; die Argumente der Index-



Übereinstimmungen (mit oder ohne Vorhof?) und des Grabcharakters der Denkmäler werfen u. E. hier nicht genug Gewicht in die Schale. Übergangstypen, wohl oder nicht im geographischen Gebiet zwischen der Oberems und den südlichen Niederlanden, sind uns kaum bekannt. Anlage IV aus Neuwarendorf sieht dann dem Riethoven-Typus noch am meisten ähnlich.

Unsere Stellungnahme kann jedoch durch den möglichen Zusammenhang zwischen den Typen Gasteren und Noordbarge (S. 21) kompliziert werden, wobei der Typus Noordbarge (späte Bronzezeit) u. E. das nördliche Pendant des Riethoven-Typus (späte Bronzezeit/frühe Eisenzeit) ist, wie der Weerdinge-Typus (KOOI 1979) dies für den Goirle-Typus (VERWERS 1966) sein könnte. So ergibt sich hier ein anderes Problem, und zwar inwiefern (fast) übereinstimmende Typen im „Norden“ und im „Süden“, d. h. auf beiden Seiten der Nordgrenze der niederrheinischen Grabhügelkultur (welche Grenze u. a. in der Umgebung von Münster verlaufen muß), eine gemeinsame Herkunft haben und ob es zweckmäßig ist, diese übereinstimmenden Typen im Norden und im Süden unterschiedlich zu benennen.

Wo die oben erörterten Langbetten das Oberems-Gebiet u. E. als Innovationszentrum für Grabrituale nachweisen, in bezug auf die Schlüssellocher scheint dies weniger ausgesprochen deutlich zu sein. Zwar besitzt einer von fünf Schlüssellochgräben in Telgte eine Innenstruktur (S. 32), was viel mehr ist als bei Schlüssellochgräben an anderen Stellen, aber bedeutend weniger als bei den Langbetten in Telgte. Weil auch bei den jüngeren Grabungen in Neuwarendorf die Schlüssellochgräber fast keine Innenstrukturen besitzen, die  $^{14}\text{C}$ -Datierungen für die Schlüssellocher in Telgte im Vergleich zu den niederländischen Schlüssellochern keinesfalls ein höheres Alter ergeben (diese neuesten Daten verdanken wir J. LANTING, Groningen) und weil in Telgte die Langbetten und die Schlüssellochgräben übereinstimmende Innenstrukturen besitzen, glauben wir den Strukturenreichtum der Telgter Schlüssellocher einem örtlichen Einfluß zuschreiben zu dürfen. Ein genetischer Zusammenhang zwischen beiden Gräbertypen ist als unwahrscheinlich anzusehen. Im Vergleich zu anderen Fundstellen könnte die obengenannte Frequenz der Telgter Innenstrukturen übrigens auf eine weniger „starre“ Haltung der Erbauer der Telgter Schlüssellocher deuten, was einem Innovationszentrum wohl auch ansteht.

Auf S. 39 schlägt WILHELMI aus verständlichen Gründen eine relativ späte Datierung für das „*bineingemogelte*“ und schlichte Schlüsselloch Nr. IIXL vor. Gerade dieses Schlüsselloch ergibt jedoch, zusammen mit Schlüsselloch XLIV, die ältesten  $^{14}\text{C}$ -Datierungen für die Telgter Schlüssellocher, nl.  $2820 \pm 70$  B. P. (GrN—9226) bzw.  $2890 \pm 30$  B. P. (GrN—9224). Verf. sieht jedoch auf S. 92 seine Meinung durch den besonders hohen  $^{14}\text{C}$ -Wert von Anlage XXXVII bestätigt, nl.  $3040 \pm 55$  B. P. (GrN—9223), das ist also anderthalb bis zwei Jahrhunderte älter als die beiden benachbarten Schlüssellochgräben. Die Richtigkeit dieses hohen Alters kann jedoch angezweifelt werden, trotz einiger vergleichbar hoher  $^{14}\text{C}$ -Werte, weil ihre Kernzahl (also ohne das Plusminus) um ein Jahrhundert älter ist als die  $^{14}\text{C}$ -Zahlen für eine ganze Reihe von Schlüssellochgräben zwischen ca. 2950 und 2750 B. P. Akzeptiert man die höchsten (konventionellen)  $^{14}\text{C}$ -Werte (bis zu 3110 B. P.) für Schlüssellochgräben, so ist die Konsequenz ein in archäologischer Hinsicht u. E. nicht zu verantwortender früher Anfang der Schlüssellocher in Periode III.

Die große Frequenz von Erdbrücken (ein neuer Terminus?) in allen Grabenstrukturen scheint ziemlich charakteristisch für das Oberems-Gebiet zu sein, es sei denn, daß der Unterschied eventuellen Grabungsfehlern an anderen Fundstellen zuzuschreiben wäre, wie WILHELMI auf S. 35 vorsichtig suggeriert. Auffällig ist die große Zahl keramischer Opfergaben in den Gräben, besonders in den Schlüssellochanlagen.

Auf S. 32 springen wiederum einige fehlerhafte Numerierungen ins Auge. Nicht Schlüssel XLII, sondern XLIII (sowie LXVI) gehört zu den längsten Schlüssellochern in Telgte; Schlüsselloch VII besitzt keinen Innenring, und Langgrab LXIX, also nicht Nr. LX, ist mit Fortsätzen ausgestattet. Auf S. 38 steht F. 41 angegeben bei Anlage VII, wo es sich um Nr. VIII handeln muß. Und ist auf Beilage 2 die Anlage 37 nun als XXXVII oder XXXVIII (IIXL «I») ist das benachbarte Schlüsselloch) zu lesen? Wir lesen letzteres, gemeint ist jedoch XXXVII.

Neben dem Auftreten besonderer Strukturen in Telgte, wie zwei Dreipostenkonfigurationen (wo wir eine Vierpfostenstruktur erwartet hätten) und die Pfostendoppelreihe Nr. IIL B, erörtert Verf. auch die fünf aufgefundenen Brandskelett-Gräber. Die in Telgte gehören zu dem von ihm definierten Telgter Typus (S. 53), dies zur Unterscheidung von verschiedenen Typen von Brandskelettgräbern an anderen Fundstellen. Die Brandskelettgräber gibt es in Telgte zweimal innerhalb von Langgräbern und einmal innerhalb eines Schlüssellochgrabes, und sie deuten damit auf einen weiteren Zusammenhang zwischen den Langgräbern und den Schlüssellochern.

Untersuchungen an ausgegrabenen Menschenresten, in diesem Fall Alters- und Geschlechtsbestimmung an Leichenbränden, sind für Archäologen von großer Bedeutung, aber es stellt sich immer wieder heraus, daß sie nur relativ selten durchgeführt werden (können). Daß diese anthropologischen Untersuchungen in Telgte systematisch vorgenommen worden sind, macht die Ausgrabung schon aus diesem Grunde allein bemerkenswert. Zusammenhänge zwischen dem anthropologischen Ergebnis und archäologischen Daten, wie das Deponieren bestimmter Leichenbrandgruppen in einer Urne oder nicht, Relationen mit der Urnengröße, der Art oder Größe von Grabstrukturen sind nicht festgestellt worden, wohl aber einige Doppelbestattungen und Leichenbrände einer Person, aufgeteilt auf zwei benachbarte Gruben innerhalb eines Grabdenkmals. Das Auffinden verkohlter Brotreste in einigen Gräbern (S. 59) ist nicht nur überraschend, sondern außerdem vielleicht ein Zeichen an der Wand für die Unvollständigkeit, die Beschränktheit vieler archäologischer Forschungen an anderen Stellen (auch wenn man das Vorangehende berücksichtigt und zum Beispiel das häufige Fehlen von Holz[kohle]-determinierungen).

Bei der großen Anzahl von Funden in Telgte schenkt der Verf. seine Aufmerksamkeit den Einflüssen der Urnenfelderkultur und der Lausitzer Kultur auf den durchschnittlich nordwestdeutschen Urnenbestand. Diese Einflüsse werden vor allem berücksichtigt bei den verhältnismäßig seltenen Verzierungsarten und bei einigen morphologischen Spezialitäten wie Randzipfeln. Die morphologischen Besonderheiten kommen am deutlichsten bei der Erörterung der Opfergefäße zum Ausdruck, die sowohl durch ihre häufige Anwendung beim Grabritual als zum Teil auch durch ihre Typologie in Westfalen tatsächlich ein bemerkenswertes Phänomen bilden, ebenso wie in den westlich und nördlich angrenzenden Gebieten.

Wie Verf. auf S. 74 auch selber bemerkt, ist die benutzte Typologie der Tonware nicht ganz befriedigend. Für Lösungen dieser nicht einfachen Typologie-Probleme sehen wir uns denn auch auf künftige Entwicklungen verwiesen. In deren Rahmen sollten dann auch die Beziehungen und die Unterschiede zwischen den Urnenfeldgruppen auf beiden Seiten der u. a. bei Münster verlaufenden Nordgrenze der niederrheinischen Grabhügelkultur berücksichtigt werden, deren Kulturbezeichnung (siehe W. KERSTEN in den Bonner Jahrbüchern 1948, 5—81) oft nicht verwendet wird (auch nicht vom Verf., mit einer Ausnahme in der Zusammenfassung, S. 96/97) und deren Grenze in der Literatur auch kaum diskutiert worden ist.

In dieser Buchbesprechung darf ein Wort des Lobes für den Beitrag von B. HERRMANN nicht fehlen. Die systematische Untersuchung aller menschlichen Überreste aus einem Gräberfeld ist leider noch ein Unternehmen mit Seltenheitswert. Drei kleine Anmerkungen zu diesem



Beitrag. In Tabelle 3 (S. 125) muß das Ergebnis der Addierung der dritten Spalte 29 lauten statt 156, während die Zeile „*Juvenis*“ hier 12 Individuen erwähnt statt der 8 auf S. 122. Bei Tabelle 4 vermissen wir die Erklärung von Begriffen wie dx, lx und qx, wodurch diese Tabelle für anthropologisch nicht geschulte Archäologen schwer verständlich ist. Bei S. 126 kann man sich in bezug auf die Erklärung des relativ frühen Maximums der Frauensterblichkeit fragen, ob biologische Gründe (nämlich das höhere Sterbensrisiko von schwangeren und gebärenden Frauen) hier nicht eine größere Rolle spielen als die „sozioökonomische Beanspruchung“.

Zusammenfassend ist die Arbeit von WILHELMI als eine Studie von überregionaler Bedeutung einzuschätzen, wobei u. E. das Oberems-Gebiet als das Innovationszentrum für das Grabritual der späten Bronzezeit im nordwestlichen Deutschland und in den Niederlanden sichtbar wird. Beim Studium der Gräberfelder aus der späten Bronzezeit ist dies sicher als ein unentbehrliches Buch zu betrachten.

#### LITERATUR:

- P. B. KOOI, *Pre-Roman Urnfields in the North of the Netherlands*. — Groningen 1979.  
J. N. LANTING u. W. G. MOOK, *The Pre- and Protohistory of the Netherlands in Terms of Radiocarbon Dates*. — Groningen 1977.  
G. J. VERWERS, *Non-circular Monuments in the southern Dutch Urnfields*. — *Analecta Prae-historica Leidensia* II. Leiden 1966, 49—57.

Amersfoort

A. D. Verlinde

Ole HARCK, *Das Gräberfeld auf dem Heidberg bei Billerbeck, Kr. Lüchow-Dannenberg*. — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 13. Verlag August Lax, Hildesheim 1978. 135 S.; 83 Tafeln; 8 Abbildungen; 1 Gräberfeldplan; broschiert 96,— DM.

In Heft 13 der Reihe Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens legt O. HARCK die Funde und Befunde eines über Jahrzehnte beobachteten und in größeren Komplexen systematisch untersuchten Gräberfeldes auf dem Heidberg bei Billerbeck im Kreise Lüchow-Dannenberg vor. Das Fundgut ist bewußt in den Zusammenhang mit den Beobachtungen und Untersuchungen aus einem geographisch in sich geschlossenen Raum, der sogenannten Schweinemark, gestellt, durch die wahrscheinlich seit urgeschichtlicher Zeit eine wichtige Ost-West-Verbindung geführt hat. In dieser Konzentration bietet die Monographie einen Ausschnitt der kulturhistorischen Entwicklung Nordostniedersachsens vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter, die der Verfasser in Heft 7 der gleichen Reihe auf der Basis einer von ihm erstellten, differenzierten Chronologie des Fundgutes zusammen mit einer siedlungskundlichen Betrachtung abgehandelt hat. In der Monographie Billerbeck werden in getrennten Kapiteln die Topographie, die urgeschichtliche Besiedlung der Schweinemark, die typologisch-chronologische Analyse der Funde aus dem Gräberfeld und Beobachtungen über das Bestattungsritual sowie Sekundäranlagen auf dem Gräberfeld beschrieben und interpretiert. Ein ausführlicher Fundkatalog ergänzt diese Angaben.

Die Funde des Urnenfriedhofes Billerbeck auf der Moränenkuppe des Heidbergs sind nach Beleg aller Beobachtungen über eine Fläche von 260 m Nordsüd und 60 m Ostwest verteilt. Systematisch untersucht sind nur Teilflächen im mittleren Bereich der Nekropole. Die Funde gruppieren sich um eine freie Fläche auf der Kuppe, auf der wahrscheinlich ehemals ein bronzezeitlicher Grabbügel gelegen hat, über dessen Inhalt keine Nachrichten erhalten sind. Die